

Heinz Fähnrich

### Zur Gliederung der frühen georgischen Inschriften

Georgien ist reich an frühen Inschriften in verschiedenen Sprachen und unterschiedlichen Schriftsystemen. Hier wurden griechische <sup>1</sup>, aramäische <sup>2</sup> und hebräische <sup>3</sup> Inschriften gefunden, Inschriften in bislang unlesbarer Schrift <sup>4</sup> und andere. Die größte Zahl repräsentieren die georgischen Inschriften <sup>5</sup>.

Legt man der Einteilung der georgischen Literatursprache die Ansicht von A. Šaniže zugrunde, so ergibt sich die Periodisierung: Altgeorgisch (5.-11. Jh.), Mittelgeorgisch (12.-19. Jh.), Neugeorgisch (seit dem 19. Jh.) <sup>6</sup>. Unter den frühen georgischen Inschriften verstehen wir die ältesten in altgeorgischer Sprache abgefaßten Inschriften. Sie lassen sich nach unterschiedlichen Gesichtspunkten gliedern:

- a) nach der Art der verwendeten Schrift,
- b) nach graphischen Besonderheiten innerhalb der einzelnen Schriftarten,
- c) nach sprachlichen Eigenheiten,
- d) nach inhaltlichen Kennzeichen.

Nach der Art der verwendeten Schrift sind deutlich drei Gruppen zu unterscheiden <sup>7</sup>:

- a) Mrgwlovani (Asomtavruli) seit dem 5. Jh.,
- b) Kutxovani (Nusxa-Xucuri, Nusxuri) vom 9. Jh. an,
- c) Mxedruli (Saero) seit dem 10. Jh.

Dieses Einteilungsprinzip ist verhältnismäßig klar. Daraus ergibt sich, daß sowohl Mxedruli- als auch Kutxovani-Inschriften nicht zu den frühesten Inschriften gezählt werden können. Die frühesten müssen in Mrgwlovani-Schrift geschrieben sein. Mrgwlovani-Inschriften können aber ebenso gut auch im gesamten Zeitraum von den Anfängen bis zum Ende der altgeorgischen Sprachperiode auftreten.

Obwohl für den Vergleich der paläographischen Besonderheiten der

einzelnen Buchstaben des georgischen Alphabets zahlreiches Material vorliegt, scheint es doch recht schwierig, gemeingültige Schlüsse zu ziehen. Das liegt wohl zu einem bedeutenden Teil daran, daß die Schriftentwicklung lokal unterschiedlich rasch verlaufen ist und sich mancherorts archaische Zeichenformen noch lange erhalten haben, während sie anderswo schon längst verändert worden waren. Allgemeine Tendenzen der graphischen Entwicklung hat N. Šošašvili aufzuzeigen versucht<sup>8</sup>. Er nimmt an, daß die Mrgwlovani-Grapheme mit den geschlossenen Rundbögen, die besonders üppig in der Bauinschrift der Basilika von Urnisi (*urnisis sioni*) vorkommen (z. B. die Buchstaben *b*, *wi*, *q* und *ç*), besonders archaisch sind, und datiert die Inschrift daher in die erste Hälfte des 5. Jhs.<sup>9</sup> Dies ist zweifellos eine attraktive Deutung des paläographischen Befundes, wobei allerdings nicht völlig auszuschließen ist, daß es sich hierbei um eine besonders konsequent gehandhabte lokale Eigenart der dortigen Schreibschule handelt, denn Grapheme mit oben geschlossenen Rundbögen begegnen anderenorts noch in Inschriften des 9. und 10. Jhs. Trotzdem gestatten es die graphischen Merkmale der Inschriften im wesentlichen, wichtige Unterscheidungen (und damit auch ungefähre Datierungen) vorzunehmen. Beispielsweise läßt der Charakter der Schriftzeichen auf dem westlichen Architrav der Kirche von Dodoti deutlich den Übergang vom Schrifttyp des Mrgwlovani zum Kutxovani erkennen und wird wohl auch deswegen in den Beginn des 10. Jhs. datiert<sup>10</sup>. Die gleiche Tendenz des Übergangs von der einen Schriftart zur anderen (vom Mrgwlovani zum Kutxovani) weist die Bauinschrift über der Tür der Felsenkirche von Samsaris Vani auf, wodurch sie in das 9.-10. Jh. datiert werden kann<sup>11</sup>. In jedem Fall führen Beobachtungen an den paläographischen Merkmalen der Buchstaben zu einer feineren chronologischen Abstufung innerhalb der verschiedenen georgischen Schriften.

Nach sprachlichen Eigenheiten sind die frühen georgischen Inschriften in

- a) Xanmeṭi-Schriften (5.-7. Jh.),
- b) Haemeṭi-Schriften (7.-8. Jh.) und
- c) Sani-Misch-Schriften (seit dem 9. Jh.)

zu gliedern<sup>12</sup>.

In den Xanmeṭi-Schriften tritt als Zeichen der 2. Subjekts- und der 3. Objektsperson im Verb das Präfix *x-* auf (*xçer* "du schreibst", *xetqwis* "er sagt ihm"). Dieses Präfix erscheint aber auch in anderen Formen, beispielsweise in Passivformen mit dem Charaktervokal *i* und in der Form des Elativs (*ximalvis* "er verbirgt sich", *xuprojs* "größer, mehr, größter")<sup>13</sup>.

Die Haemeṭi-Schriften weisen anstelle des Präfixes *x-* das Präfix *h-* auf. Von diesem Befund sind nur wenige Relikte, in denen sich *x-* gehalten hat, ausgenommen.

Die sogenannten Sani-Mischtexte, die seit dem 9. Jh. vorliegen, setzen (mit Ausnahme von *x*-haltigen Reliktformen wie *xar*, *moxvedi*, *moxval*, *xertvisi*, *xucesi* u. a.) an die Stelle des ehemaligen Präfixes *x*- lautlich abgestuft die Phoneme *h*, *s*, *š* bzw. Null (je nach Folgelaut).

Doch die Zeit des Xanmeṭi-Gebrauchs ist wahrscheinlich früher anzusetzen, da in den Xanmeṭi-Texten bereits Formen von Sani-Mischtexten vorkommen, z. B. *dastesis* (anstelle von *daxtesis*)<sup>14</sup>, woraus wohl zu schließen ist, daß zur Zeit der Abfassung des betreffenden Xanmeṭi-Textes die Xanmeṭi-Schreibweise zwar noch Tradition (Schreibnorm) war, aber aus dem lebendigen Sprachgebrauch längst ausgeschieden war.

Die bis in die achtziger Jahre des 20. Jhs. bekannten frühen georgischen Inschriften gehörten den inhaltlichen Kennzeichen nach sämtlich zum gleichen Typ: Sie stammten unverkennbar aus christlicher Zeit, was aus dem Charakter der verwendeten Lexik und der Struktur der Inschriften deutlich zu ersehen ist. In diesen Inschriften weisen Wörter und Wendungen auf den christlichen Charakter der Inschrift hin und gestatten eine Einordnung in christliche Zeit. Solche lexikalischen Merkmale sind beispielsweise: *upalo* "Herr!", *iesu kriste* "Jesus Christus!", *žwari* "Kreuz", *γmeri* "Gott", *γmrtismšobeli* "Muttergottes", *eḱlesia* "Kirche", *saḳdari* "Kirche", *ḱrebuli* "Gemeinde", *locvaj* "Gebet", *codvili* "Sünder", *ḱurtxeuli* "gesegnet", *cxorebaj* "Leben", *episkoḱosi* "Bischof", *amejn/amen* und *iḳavn*, *iḳavn* "Amen", *ḱmidaj* "heilig", *suli da qorcni* "Seele und Leib", *šeicḳale/šegwiḱḳale(n)* "erbarme dich (unser)", *šecevnita...* "mit dem Beistand...", *samebaj* "Dreifaltigkeit", *xulocos* "er möge für ihn beten", *tawḳaniscemaj* "Huldigung, Verehrung", *šecira* "er hat geopfert/gespendet/gestiftet", *momiqsenet* "erlöse(t) mich/uns" usw.

Eine typisch christliche Inschrift befindet sich in einer Basilika von Urbnisi (Innerkartli): *upalo iesu kriste, ḱostanti, mamaj mikael šeicḳalen, amis sionisa mašenebelni* (mit zahlreichen Kürzeln) "Herr Jesus Christus, erbarme dich des Kostanti und des Vaters Mikael, der Erbauer dieser Kirche!"<sup>15</sup> Die gesamte Struktur des Textes, die flehentliche, an Christus gerichtete Formel um Gnade/Erbarmen, ist für christliche Inschriften ein charakteristisches Merkmal. Hinzu kommen die spezifisch religiösen Termini "*upalo iesu kriste*", "*šeicḳalen*" und "*sioni*".

Ein ganz ähnliches Bild bietet eine der Inschriften einer Basilika aus Niederkartli, die als *bolnisi sioni* bezeichnet wird. Darin heißt es: *kriste, davit episkoḱosi ḱrebuliturt da amas eḱlesiasa šina šenda mimart tawḳanismcemelni šeicḳalen da mšromelta amas eḱlesiasa šina šexecie, iḳavn, iḳavn* "Christus, erbarme dich des Bischofs Davit samt der Gemeinde und derer, die dir in dieser Kirche huldigen, und steh den in dieser Kirche Wirkenden bei, so sei es, so sei es"<sup>16</sup>.

An einer anderen Stelle derselben Kirche befindet sich die folgende

Inschrift: *Šečevnita kristéjsita me, parnávaz, da azaruxt šetwábt ése kári saločvélad čwenda da švilita čwenta* "Mit dem Beistand Christi haben wir, ich, Parnavaz, und Azaruxt, diese Tür angebracht zum Segen für uns und für unsere Kinder." <sup>17</sup>

In beiden Fällen geben die Wortwahl und der Aufbau des Textes zu erkennen, daß es sich um christliche Inschriften handelt.

Sehr kurz, aber trotz der Kürze sofort als christliche Inschrift erfaßbar ist eine Schrift an der Ostfassade der *γνταebis eklesia* von Zemo Nikozi (Samačablo): *čmidao samebao, zakaria pirvel-episkōposi šeičqale* "Heilige Dreifaltigkeit, erbarme dich des ersten Bischofs Zakaria!" <sup>18</sup>

Christliche Inschriften schmücken oft auch die Podeste von Steinkreuzen. Auf einem Podest an der Kirche von Uķangori ist zu lesen: *petrejs xucesobasa me, tatvaraz aγxwmarte ese žwari, saxelita γmrtisajta, šečevnita iesu kristej-sita. romelman tawqani sxcet, locvasa momiqsenet!* "Zur Zeit der Priesterschaft des Petre habe ich, Tatvaraz, dieses Kreuz errichtet im Namen Gottes, mit dem Beistand Jesu Christi. Wer ihr ihm huldigt, erwähnt mich im Gebet!" <sup>19</sup>

Das Podest eines Steinkreuzes an einer Kirche im Tal des Dabluṭis Čqali bei Dmanisi weist eine kurze Inschrift auf: *iesu kriste, sulni da xorcni šeičqalne amatni, romelta aγxwmartes ese žwari, amēn* "Jesus Christus, erbarme dich der Seelen und Körper derer, die dieses Kreuz errichtet haben, amen" <sup>20</sup>.

Innerhalb der Kreuzkirche von Mxeta wurde bei Abrißarbeiten das Podest eines Steinkreuzes mit folgender Inschrift gefunden: *ese žwari kristejsi aγxemarta salocvelad štepanos patrikiosisa, demetre wiṗaṭosisa, adrnerse wiṗaṭosisa, sulta da qorcta matta meoxad da qovlisa momavliša mcvelad* "Dieses Kreuz Christi wurde als Gebetsstätte für den Patrikios Štepanos, den Hypatos Demetre und den Hypatos Adrnerse errichtet, als Beistand für ihre Seelen und Leiber und als Schutz für alles Künftige" <sup>21</sup>.

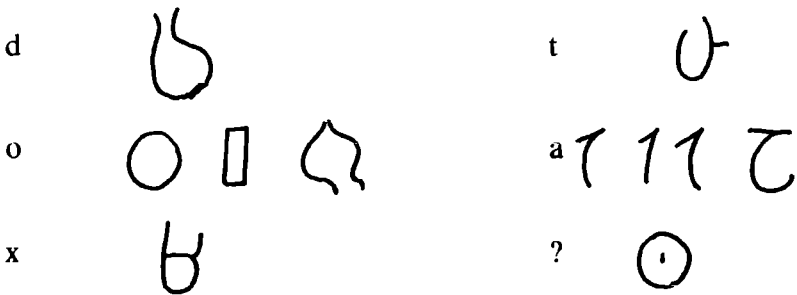
Ähnliche Inschriften finden sich auf einem Steinkreuz der Burg Čqisi <sup>22</sup> und auf dem Kreuzpodest in der Kirche von Paṅṭiani <sup>23</sup>. Sie und viele andere belegen anhand des darin gebrauchten Wortschatzes, daß es sich um Inschriften aus der Zeit des Christentums handelt.

Wie ordnen sich hier jene Inschriften ein, die die archäologische Expedition des Georgischen Nationalmuseums unter der Leitung ihres damaligen Direktors Levan Čilašvili auf Grabsteinen, einer Steintafel und einem Kwewrirand in Neķresi fand? <sup>24</sup> Untersucht man die Neķresi-Inschriften, die seit der Mitte der achtziger Jahre des 20. Jhs. bei den Ausgrabungen entdeckt wurden, so lassen sie sich anhand der oben angeführten chronologischen Gliederungskriterien gut zuordnen.

Aus Neķresi sind bisher zehn Inschriften bekannt. Alle sind in Mrgwlovani-Schrift geschrieben, keine einzige zeigt eine Tendenz zum Übergang zur

### Kutxovani-Schrift.

Nach den graphischen Besonderheiten einzelner Buchstaben unterscheiden sich die Nekresi-Inschriften teilweise recht markant von jenen graphischen Charakteristika, die in den bisher bekannten Mrgwlovani-Inschriften auftreten. Der Buchstabe "d" ist in einer Reihe von Nekresi-Inschriften oben offen und besitzt am oberen Ende keinen horizontalen Strich. Eine bislang unbekannte Schreibweise zeigt der Buchstabe "r": Er ist oben offen. Das "o" ist durch mehrere verschiedenartige unikale Zeichen vertreten: 1. einen reinen Kreis, 2. ein reines Viereck und 3. eine Art Kreisrundung mit offenem tüllenartigen Ausgang rechts unten. Bilabiales "w" ist offenbar durch zwei Kreise dargestellt. Das "a" weist eine ganze Anzahl merkwürdig "flacher" Formen auf. Das "x" zeigt eine Schreibweise, die in Mrgwlovani-Inschriften bisher einmalig ist. Zudem tritt in der Inschrift Nr. 8 ein weiterer Buchstabe in Erscheinung, den L. Čilašvili als "unbekanntes Zeichen" wertet, das auch nur noch einmal (auf einem Dachziegel) begegnet <sup>25</sup>.



Nach paläographischen Gesichtspunkten zählen die Nekresi-Inschriften damit zu den archaischsten georgischen Inschriften überhaupt.

Hinsichtlich der sprachlichen Eigenheiten sind die Inschriften von Nekresi dem Typ der Xanmeṭi-Schriften zugehörig. Das ist aus der Inschrift Nr. 7 klar ersichtlich, wo es am Schluß heißt: *numcavin xrevs* "niemand möge es zerstören" <sup>26</sup>.

Nekresi  
Inscription  
Nr. 7

... τ Η  
 τ τ τ Ε  
 Ḅ Ḅ Ḅ Ḅ  
 Η Ω ρ ρ  
 ς τ Ḅ Ḅ Η  
 Η Ḅ Ḅ Ḅ  
 Ḅ

In inhaltlicher Hinsicht lassen sich in den Nekresi-Inschriften keine Anzeichen christlicher Lexik finden. Die Struktur der Inschriften ist auch eine ganz andere als die der altgeorgischen Inschriften aus christlicher Zeit. Mehrere Inschriften enden mit einer Art Aufforderung, etwas nicht zu tun oder nicht zu zerstören. Dieses Verbot (oder diese Drohung) ähnelt einer Fluchformel.

Aus formalen Gründen (Schriftart: Mrgwlovani mit äußerst archaischen Zeichen) und sprachlichen Erwägungen (Xanmeṭi-Befund) ist anzunehmen, daß diese Inschriften die frühesten bisher bekannten georgischen Inschriften überhaupt repräsentieren. Die Tatsache, daß sie keinerlei Anzeichen christlicher Lexik aufweisen, kann diese Annahme nicht widerlegen.

Mit der Veröffentlichung der Nekresi-Inschriften und ihrer teilweisen Interpretation sowie der Darlegung seiner Ansichten zum Charakter und zum Alter dieser Denkmäler hat sich L. Čilašvili größtes Verdienst um die Erforschung der georgischen Literatursprache erworben und interessante Denkanstöße gegeben.

Nach der Präsentation des Materials ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die Inschriften von Nekresi, dessen Ausbau zu einer Stadt dem König Parnadžom im 2. Jh. v. Chr. zugeschrieben wird<sup>27</sup>, sehr alt sind. Bei objektiver

Betrachtung der Umstände wird man nicht umhin kommen zuzugeben, daß die Annahme der Entstehung der Mrgwlovani-Schrift in vorchristlicher Zeit nicht von vornherein auszuschließen ist. Unabhängig von den zahlreichen bemerkenswerten Gedanken, die im Zusammenhang mit dem Ursprung und dem Alter der georgischen Alphabetschrift geäußert wurden<sup>28</sup>, folgt aus der Annahme des vorchristlichen Charakters des georgischen Alphabets die Behebung einer Reihe von Widersprüchen, die die Hypothese von der Entstehung der georgischen Schrift zur Zeit der Einführung des Christentums hervorgebracht hat.

Erstens schwindet der Widerspruch zur georgischen geschichtlichen Überlieferung (Verknüpfung der Schaffung der georgischen Schrift mit dem Namen des Königs Parnavaz im 4./3. Jh. v. Chr. bei Leonti Mroveli, Verbindung der Schaffung der georgischen Schrift mit den heidnischen Priestern bei S.-S. Orbeliani, Nachrichten über die Existenz einer georgischen Schrift schon vor Parnavaz, Nachrichten über die "Verbesserung" (Reformierung) der georgischen Schrift durch Parnavaz).

Zweitens schwindet der Widerspruch, daß die frühe christliche Überlieferung der Georgier weder eine Nachricht über die Einführung der georgischen Schrift durch das Christentum noch gar den Namen ihres Schöpfers kennt (ähnlich verhält es sich beim koptischen Alphabet, dessen vorchristliche Entstehung außer Zweifel steht).

Drittens schwindet der Widerspruch, daß die Chronik des Hyppolitos von Rom aus der ersten Hälfte des 3. Jhs. die alte Fassung der Diamerismen wiedergibt, wo die Iberer als eines jener 15 Völker aufgeführt sind, die seit alter Zeit eine eigene Schrift besitzen, eine Angabe, die sich auch in der hebräischen Geschichtsschreibung der Antike findet<sup>29</sup>.

Viertens schwindet der Widerspruch zur georgischen Terminologie des Schreibens (die auf der Wurzel *çer*- "kratzen, ritzen, stechen usw." beruht), da die Nekresi-Inschriften sämtlich in den Stein eingetieft (eingeritzt/eingehauen) sind, während die frühen christlichen Inschriften fast sämtlich erhaben vor dem vertieften Hintergrund aus dem Stein heraustreten.

Aber mit der Behebung solch grundlegender Widersprüche entstehen auch neue Fragen. Sie ergeben sich vor allem aus der Beschädigung der Inschriften und der dadurch erschwerten Lesung. Dazu zwei Beispiele:

Die Inschrift Nr. 10 aus Nekresi<sup>30</sup>, eine Grabinschrift, liest L. Čilašvili folgendermaßen: *ese saplavi nošisi da bavasi numcavis qele(çi)pebis. či* "Dieses Grab von Noš und Bava soll niemand ... können"<sup>31</sup>.

Nekresi-  
Inschrift  
Nr. 10

7 6 7 6 7 7 7 7  
 7 7 7 7 7 7 7 7  
 7 7 7 7 7 7 7 7  
 7 7 7 7 7 7 7 7  
 7 7 7 7 7 7 7 7  
 7 7 7 7 7 7 7 7

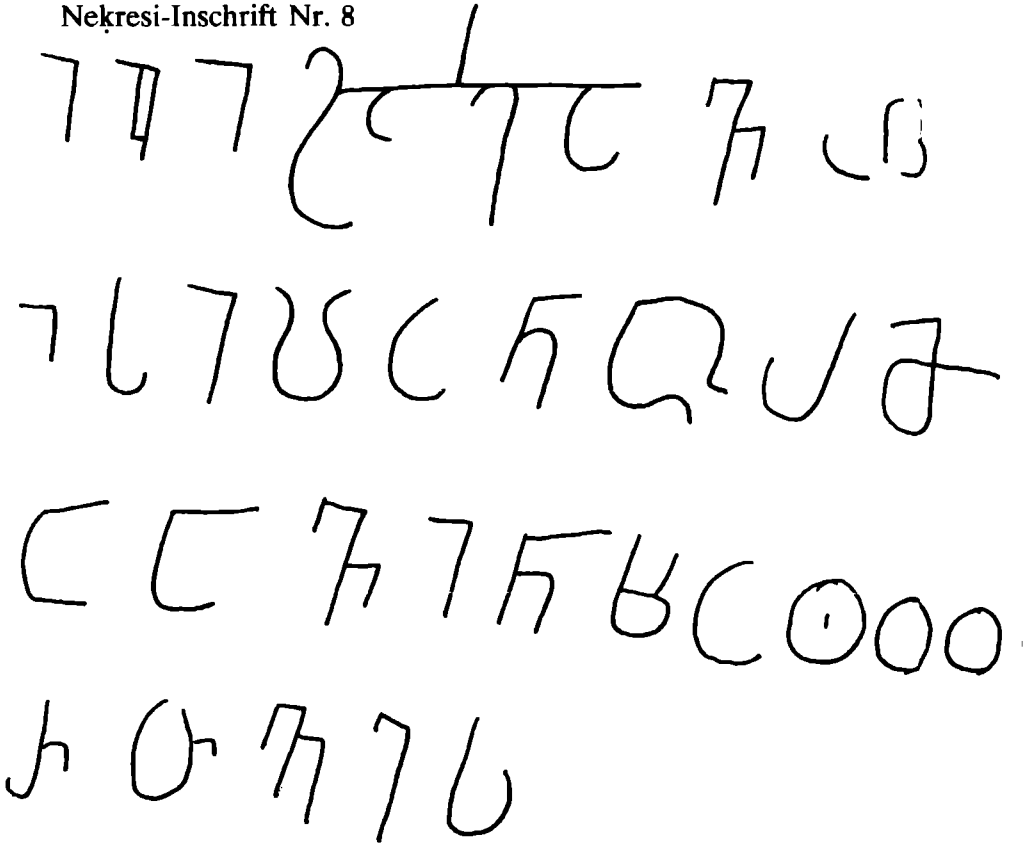
L. Čiłašvili macht zu Recht darauf aufmerksam, daß hier eine klare Analogie zur Struktur der Inschrift Nr. 7 vorliegt, wo es heißt: *numcavin xrevs*<sup>32</sup>. Die Form *qeleçipebis* erscheint dem Autor aber nicht ganz sicher. Es scheint eine Ergänzung zu fehlen: *was* niemand könne oder *wozu* niemand in der Lage sein möge<sup>33</sup>.

Unseres Erachtens ist L. Čiłašvilis Annahme, daß an dieser Stelle *qeleçipebis* zu lesen sei, unwahrscheinlich. Erstens ist das Ende der 5. Zeile beschädigt, es läßt sich daher nicht genau sagen, was dort gestanden hat. Die Form des Verbs, so wie L. Čiłašvili sie auffaßt, müßte eigentlich *qel-x-e-çip-eb-i-s* sein, also eine Xanmeçi-Form. Es ist aber deutlich zu sehen, daß

das Graphem nach dem "l" kein "x" ist, sondern entweder "e" (wie L. Čilašvili liest) oder "g", "v", "h", "l" oder ähnliches. Daher ist möglicherweise ganz anders zu ergänzen: *qeleb ... pebis* oder *qel-gecipebis*. Dem Sinn nach würde wohl eine Form von *qel-ğopa* "berühren, anrühren, anfassen, antaten" am besten passen.

Schwierigkeiten bereitet auch die Lesung der Nekresi-Inschrift Nr. 8<sup>34</sup>.

Nekresi-Inschrift Nr. 8



L. Čilašvili liest folgendermaßen:

1. *vi.... e avan*
2. *isi da num*
3. *cavin ça...e*
4. *rtvis*

*vi.... e avanisi da numcavin ça...ertvis*

Zweifellos liegt auch in dieser Inschrift eine ähnliche Verbot- oder Drohformel vor wie in den Inschriften Nr. 7 und Nr. 10. Doch sind Lesung und Verständnis bei Nr. 8 erschwert. Dazu schreibt L. Čilašvili: "Das achte, neunte und zehnte Zeichen der dritten Zeile sind durch Kreiszeichen wiedergegeben, in der Mitte des achten sitzt ein Punkt. Es gelingt nicht, die betreffenden Zeichen zu entziffern." <sup>35</sup> Und weiter: "Die paläographische Seite der Inschrift ist äußerst merkwürdig, es fällt schwer, eine endgültige Aussage zu treffen. Entweder ist es von einem Menschen geschrieben, der die Buchstaben nicht schreiben konnte, oder es ist ein derart archaischer Text, daß die Formen der Buchstabenzeichen noch nicht ausgeprägt sind. Hier tritt ein Buchstabe in Kreisform mit einem Punkt in der Mitte auf, von dem die altgeorgische Schrift nichts Ähnliches kennt." <sup>36</sup>

An anderer Stelle kommt L. Čilašvili nochmals auf die "merkwürdige" Inschrift zu sprechen: "Aus dem paläographischen Rahmen gefallen ist die Inschrift Nr. 8, von der ich an ihrer Stelle bemerkt hatte, daß ihre Lesung völlig unmöglich ist wegen der Ligatur der ersten Zeile, in die drei Buchstaben unbekannter Formung einbezogen sind. Vielleicht liegt es in der Unkenntnis des Schreibers begründet, daß das "d" oben offen ist und keine horizontale Linie besitzt. Noch mehr zu denken gibt das achte Graphem der dritten Zeile, ein Kreis mit einem Punkt in der Mitte. Ein Buchstabenzeichen mit solcher Linienführung kennt die georgische Schrift nicht. Lediglich ein Fall ist mir bekannt, ebenfalls aus Nekresi, er ist auf dem Bruchstück eines Dachziegels der Basilika des 4. Jhs. erhalten geblieben." <sup>37</sup>

In seinem Buch hat L. Čilašvili Zurückhaltung geübt und die Verbform *ca...ertvis* in ihrem Mittelteil aufgrund der "unbekannten Zeichen" nicht gelesen, in einem Gespräch im Sommer 2003 äußerte er mir gegenüber aber die Vermutung, die Form könne vielleicht als "*cağvertvis*" gelesen werden, betonte aber im gleichen Atemzug, er wisse es nicht.

Die fragliche Verbform beginnt L. Čilašvili zufolge mit dem Präverb *ca-*. Diese Form des Präverbs wirkt in dieser Zeit seltsam: Zu erwarten wäre die vollständige Form *car-*. Die Stelle als *car-* zu lesen, ist aber ausgeschlossen, da der Buchstabe "r" in seiner Zeichenführung bekannt ist und nach dem "a" kein "r" folgt. Aus diesem Grund dürfte die Lesung "*ca-*" wohl unzutreffend sein.

Ein weiterer Zweifel ist angebracht: L. Čilašvili deutet den ersten Buchstaben der Verbform als "ç". Doch das Zeichen für das Phonem "ç" sieht in den frühen Inschriften anders aus. Es hat eher den Anschein, daß es sich hierbei um ein archaisches Zeichen für den Laut "x" handelt (der vielleicht am Ende der ersten Zeile nochmals auftritt?). Wird in der Verbform "x" gelesen, gefolgt von einem "a", so liegt die Vermutung nahe, daß hier eine weitere Xanmeṭi-Form vorliegt (vgl. *xrevs*), die an dieser Stelle auch zu

erwarten wäre.

Was das "unbekannte Zeichen" betrifft, so spricht L. Čiლაშვილი von einem Kreis mit einem Punkt in der Mitte. Als er mir im Sommer 2003 gestattete, die Inschrift vom Stein abzuzeichnen, habe ich an dieser Stelle einen Kreis mit einem kurzen senkrechten Strich (und nicht mit einem Punkt) in der Mitte gezeichnet. Dies könnte man als archaisches Zeichen für "q" deuten (vgl. die Urform des "Koppa"), dem zwei reine Kreise (evtl. "u", an dieser Stelle: bilabiales "w") folgen. Dahinter steht *e* oder *i* (dies ist schlecht leserlich). Zu lesen wäre demnach etwa: *xaqwertvis* oder *xaqwirtvis*. So ein Verb ist im Altgeorgischen nicht belegbar. Es gibt aber die Nomina *qurt-a-j* und *qwirt-i* "Faust", von denen es abgeleitet sein könnte.

Geht man von der Lesung "*xaqwirtvis*" aus, so ist die Ableitung von dem Nominalstamm "*qwirt-*" völlig problemlos. Liest man aber "*xaqwertvis*", so müßte das Verb von der Nominalform "*qurt-*" abgeleitet sein. Das Verhältnis *u* : *ve* (*u* im Nomen, *ve* im abgeleiteten Verb) ist im Georgischen verschiedentlich anzutreffen. Analoge Verhältnisse hätten wir bei georg. (pschaw.) *γunt-i* "Träne" : (*da-*)*γvent-eb-a* "tropfen, schmelzen" und georg. *γur-k-an-i* "Buckliger", *γur-k-o* "lange Angelrute" : *γver-v-a* "krümmen, biegen".

Am Ende der Inschrift Nr. 8 wäre demnach zu lesen: *da numcavin xaqwertvis* "und niemand soll es zerschlagen/kaputtmachen/zerstören".

## Anmerkungen

- 1 Siehe z. B.: Qauxčišvili, S.: Armazši აγმოčenili berznuli çarçerebi (in: Sakartvelos sssr mecnierebata აკად. moambe, Bd. 2, Nr. 1-2, Tbilisi 1941).
- 2 Siehe z. B.: Çereteli, G.: Armazis bilingva (in: Enimķis moambe, Bd. XIII, Tbilisi 1942).
- 3 Apakize, A.: Anṭikuri xanis sakartvelos ḳuḳtura (in: Sakartvelos iṣṭoriis narḳvevebi, Bd. I, Tbilisi 1970, S. 768).
- 4 Inschrift an der Außenseite der Mariä-Himmelfahrtskirche (γvtismšoblis miḳinebis eklesia) in Ninoçminda, siehe Čubinašvili, G.: Architektura Kachetii, Tbilisi 1959, S. 241. A. Šaniže bezeichnete diese Schrift als "herisch" (nach der georgischen Ostprovinz Heretien).
- 5 Siehe Kartuli çarçerebis ḳorḳusi, I: Lapidaruli çarçerebi, I: Aγmosavlet da samxret sakartvelo (V-X ss.), ũeadgina da gamosacemad moamzada N. Šoũiašvilma, Tbilisi 1980; Kartuli çarçerebis ḳorḳusi, I: Lapidaruli çarçerebi, II: Dasavlet sakartvelo (IX-XIII ss.), ũeadgina da gamosacemad moamzada V. Silogavam, Tbilisi 1980; Danelia Ḳ., Sarḳvelaḳe Z.: Kartuli p̄aleograpia, Tbilisi 1997.

- 6 Šaniže, A.: *Žveli kárfuli enis grámátiķa*, Tbilisi 1976, S. 9; Saržvelaze, Z.: *Kartuli saliteraturo enis istoriis šesavali*, Tbilisi 1984, S. 253 ff.; Saržvelaze, Z.: *Žveli kartuli ena*, Tbilisi 1997, S. 7.
- 7 Šaniže, A.: op. cit., S. 9-11; Danelia K., Saržvelaze Z.: op. cit., S. 218-221.
- 8 *Kartuli čarčerebis korpusi I: Lapidaruli čarčerebi I: Aymosavlet sakartvelo*, S. 31 ff.
- 9 Ebenda, S. 62-63.
- 10 Ebenda, S. 177/78.
- 11 Ebenda, S. 274-75.
- 12 Šaniže, A.: *Žveli kartuli enis gramaťiķa*, Tbilisi 1976, S. 9; Saržvelaze, Z.: *Kartuli saliteraturo enis istoriis šesavali*, Tbilisi 1984, S. 29 ff.; Saržvelaze, Z.: *Žveli kartuli ena*, Tbilisi 1997, S. 7.
- 13 Šaniže, A.: *Subiekturi prepiksi meore pirisa da obiekturi prepiksi mesa-me pirisa kartul zmnebsi*, Tbilisi 1920.
- 14 Vgl. *Xanmeti tekstebi, naķveti I, teksti gamosacemad moamzada, gamoķvleva da simponia daurto Lamara Kažaiam*, Tbilisi 1984, S. 67, 160, 303, 334-35.
- 15 *Kartuli čarčerebis korpusi I: Lapidaruli čarčerebi I: Aymosavlet da samxret sakartvelo*, S. 63.
- 16 Ebenda, S. 68-69.
- 17 Ebenda, S. 70.
- 18 Ebenda, S. 71.
- 19 Ebenda, S. 90.
- 20 Ebenda, S. 94.
- 21 Ebenda, S. 96.
- 22 Ebenda, S. 98.
- 23 Ebenda, S. 100.
- 24 Das Material ist publiziert und teilweise interpretiert bei Čilašvili, L.: *Nekresis uzvelesi kartuli čarčerebi da kartuli damčerlobis istoriis saķitxebi*, Tbilisi 2004. Der Verfasser datiert die Inschriften vom 4. Jh. v. Chr. bis in das 4. Jh. n. Chr. (S. 67-87).
- 25 Čilašvili, L.: op. cit., S. 58.
- 26 Ebenda, S. 36 und Abb. 25, 26.
- 27 *Kartlis cxovreba, teksti dadgenili qvela ziritadi xelnačeris mixedvit S. Qauxčišvilis mier*, Bd. I, Tbilisi 1955, S. 29, wo als (älterer?) Name von *Nekresi* auch die Form *Nelkarisi* genannt wird.
- 28 Gardthausen, V.: *Über den griechischen Ursprung der armenischen Schrift* (in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Bd. XXX, 1876, S. 74-80); Bakradze, D.: *Gruzinskaja paleografija* (in: *Trudy V archeologičeskogo s-ezda v Tiflise, Moskva 1887*, S. 208-209); *Karičašvili, D.: Xucuri anbani*, Tbilisi 1914; *Žavaxišvili, I.: Kartuli damčerlobata-mcodneoba*

anu paleografia, Tbilisi 1926; Deeters, G.: Das Alter der georgischen Schrift (in: Oriens Christianus, Hefte für die Kunde des Christlichen Orients, Bd. 39, S. 56-65); Šanidze, A. G.: Porjadok bukv guzinskogo, armjanskogo i albanskogo alfavitov (in: Trudy Muzeja istorii Azerbaidžanskoj SSR, 2, Baku 1957, S. 33-34); Boeder, W.: Zur Analyse des altgeorgischen Alphabets (in: Forschung und Lehre, Abschiedsschrift zu Joh. Schröpfers Emeritierung und Festgruß zu seinem 65. Geburtstag, Hamburg 1975, S. 17-34); Mačavariani, E.: Kartuli anbanis grapiķuli sapuzvlebi (in: Sabčota xelovneba, Nr. 10, Tbilisi 1977); Lolašvili, I.: Kartuli cignisa da mcerlobis saćqisebtan, Tbilisi 1978; Keķelize, K.: Žveli kartuli liķeraturis istoria, I, Tbilisi 1980, S. 35-36; Paťariže, R.: Kartuli aomtavruli, Tbilisi 1980; Mačavariani, E.: Kartuli anbanis grapiķuli sapuzvlebi, Tbilisi 1982; Saržvelaže, Z.: Kartuli saliķeraturu enis istoriis ņesavali, Tbilisi 1984, S. 65-78; Chintibidse, E.: Das Problem der georgischen Schrift- und Schrifttumsentstehung (in: Georgica, Heft 8, Jena-Tbilissi 1985, S. 34-40); Baramidse, R.: Die Anfänge der georgischen Literatur ("Das Leben des Parnawas") (in: Georgica, Heft 10, Jena-Tbilissi 1987, S. 39-43); Gamqrelize, T.: Čeris anbanuri siķtma da žveli kartuli damcerloba, anbanuri čeris ņipologia da čarmomavloba, Tbilisi 1989, S. 118-184 (dazu die Rezension von S. Sardshweladse in: Georgica, Heft 18, Konstanz 1995, S. 118-12.); Danelia K., Saržvelaže Z.: Kartuli paleografia, Tbilisi 1997, S. 179-217; Saržvelaže, Z.: Žveli kartuli ena, Tbilisi 1997, S. 8; Čilašvili, L.: Neķresis uķvelesi kartuli čarčerebi da kartuli damcerlobis istoriis saķitxebi, Tbilisi 2004; Ninize, M.: Asomtavrulidan p̆irvelsaxisken, Tbilisi 2005; Doboržginize, N.: Kristianuli istoriografia da txutmeķi samcerlo enis toķosi (cnobebi iberiuli damcerlobis ņesaxeb) (in: Liķeratura da sxva, Tbilisi, August 2005); Imnaishvili, V.: Die Folgen der Entstehung des georgischen Alphabets in den ersten Jahrhunderten (in: Internat. Symposion "Die Entstehung der kaukasischen Alphabete als kulturhistorisches Phänomen", Resümees, Wien, 1.-4. 12. 2005).

29 Siehe Doboržginize, N.: Kristianuli istoriografia da txutmeķi samcerlo enis toķosi (cnobebi iberiuli damcerlobis ņesaxeb) (in: Liķeratura da sxva, Tbilisi, August 2005).

30 Čilašvili, L.: op. cit., S. 25-26 und Abb. 21, 22.

31 Ebenda, S. 26-27.

32 Ebenda, S. 27.

33 Ebenda, S. 27.

34 Ebenda, S. 43 ff. und Abb. 27, 28.

35 Ebenda, S. 44.

36 Ebenda, S. 45.

37 Ebenda, S. 58.